

## In Florida Zehntausende ohne Strom

WASHINGTON/HAMBURG, 19. August (dpa). Der Tropensturm Fay hat den Süden des amerikanischen Bundesstaates Florida am Dienstag mit heftigen Regenfällen und Überschwemmungen überzogen. Nach edienberichten waren Zehntausende ohne Strom. Das Fernsehen zeigte Bilder von entwurzeltten Bäumen und umgestürzten Verkehrsschildern. Jedoch hielten sich die Schäden, die der Atlantik-Sturm nach seinem tödlichen Weg durch die Karibik anrichtete, auf dem amerikanischen Festland offenbar in Grenzen. In Haiti waren in den vergangenen Tagen mehr als 50 Menschen in Fay ums Leben gekommen. Fay hatte am Dienstagmorgen (Ortszeit) mit Windgeschwindigkeiten von knapp 100 Stundenkilometern bei Cape Romano die Südküste Floridas erreicht. Befürchtungen, er könnte sich zu einem Hurrikan entwickeln, bewahrheiteten sich nicht. Weiter abgeschwächt zog Fay in nordöstlicher Richtung über die Halbinsel. Meteorologen warnten vor Überflutungen und möglichen Tornados. Allein im Bezirk Collier, zu dem die Stadt Naples gehört, hatten nach Angaben von Energieunternehmen 20 000 Personen keinen Strom. Schulen blieben geschlossen.

## Zwei tote Mongolen in Berliner Wohnheim

mk. BERLIN, 19. August. Am Dienstag haben die Ermittler die Identität zweier Männer festgestellt, die am Montagmittag in einem Haus in der Coppistraße in Berlin-Lichtenberg starben. Die Staatsanwaltschaft teilte mit, es seien mongolische Staatsangehörige im Alter von 30 und 37 Jahren, die nicht in Berlin gemeldet waren. Beide waren aber vor einigen Jahren wegen kleiner Delikte und wegen Verstößen gegen das Ausländergesetz in Kontakt mit der Polizei gekommen. Es ist auch nach der Obduktion nicht klar, ob einer den anderen und dann sich selbst tötete oder ob beide von einer dritten Person getötet wurden. Die Wohnung, in der sie starben, sei wohl nicht ihre Wohnung. Näheres über die mögliche Tatwaffe und die Verletzungen der Opfer wird noch nicht veröffentlicht. Die Toten waren in einem Studentenwohnheim nach Hinweisen eines Nachbarn gefunden worden.

## Gary Glitter aus der Haft entlassen

HANOI, 19. August (dpa). Nach Verbüßung des größten Teils seiner Haft wegen Kindesmissbrauchs ist der frühere britische Popstar Gary Glitter aus dem Gefängnis in Vietnam entlassen worden. Der 64 Jahre alte Mann wurde nach Ho-Chi-Minh-Stadt, das frühere Saigon, gebracht, wie der Gefängnisdirektor am Dienstag mitteilte. Von dort aus sollte Glitter nach Großbritannien fliegen und am Flughafen in London von der Polizei in das Register für Sexualstraftäter eingetragen werden. Der Musiker war im November 2005 in Vietnam unter dem Vorwurf des sexuellen Missbrauchs von zwei elfjährigen Mädchen festgenommen worden. Im März 2006 wurde er zu drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Glitter saß zwei Jahre und neun Monate in Haft. Die Strafe war Anfang August in einem Gnadenakt aus Anlass des vietnamesischen Neujahrsfestes verringert worden.

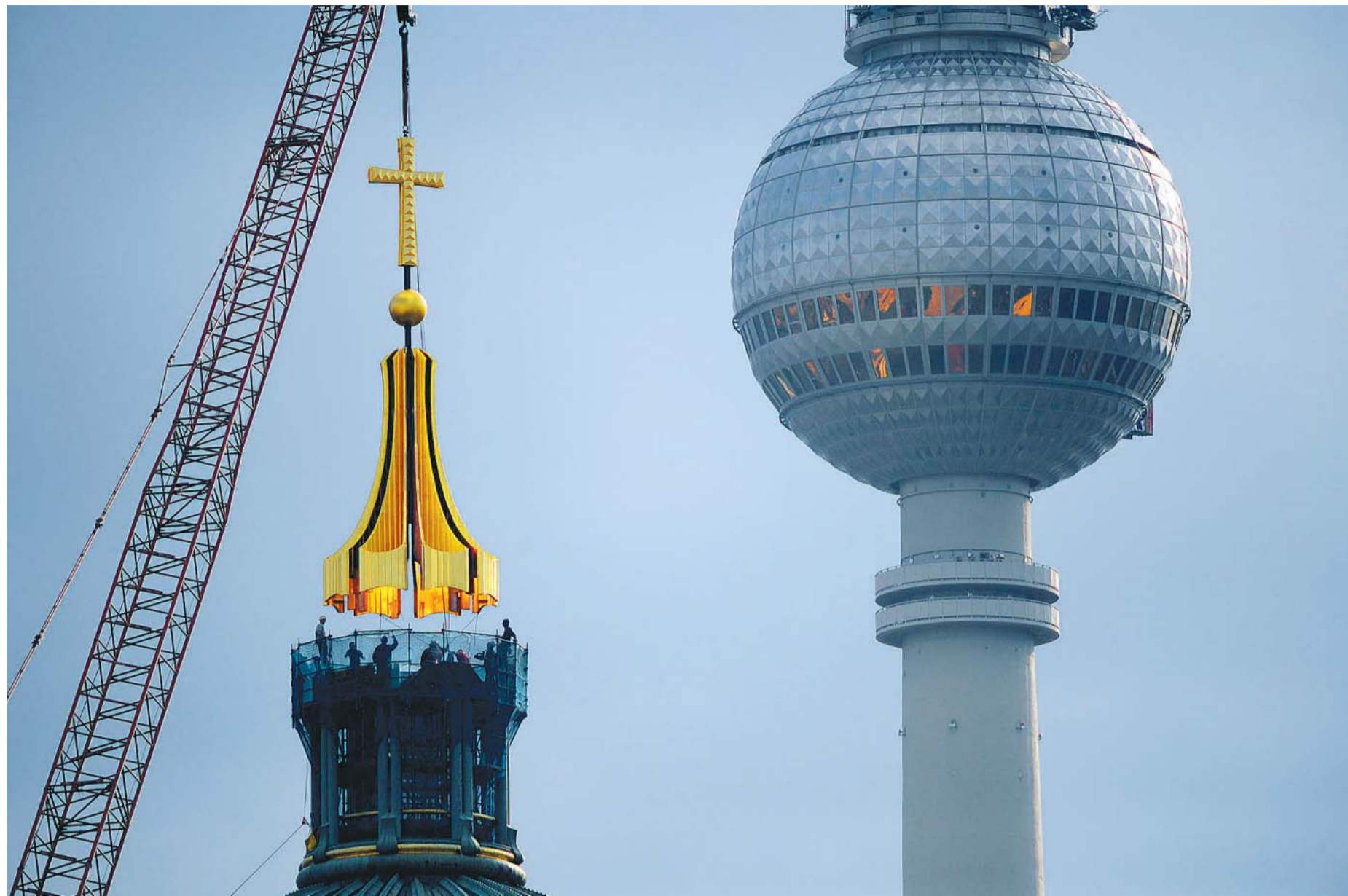
## Lebenslang für Morde an Anhalterinnen

AACHEN, 19. August (dpa). Für die Ermordung von fünf Anhalterinnen in den achtziger Jahren hat ein Angeklagter am Dienstag in Aachen die Höchststrafe erhalten. 18 Jahre nach der letzten Tat verurteilte ihn das Landgericht zu lebenslanger Freiheitsstrafe und stellte eine besondere Schwere der Schuld fest. Der 52 Jahre alte Mann hatte zwischen 1983 und 1990 fünf junge Tramperinnen erdrosselt und drei von ihnen vorher vergewaltigt.

## Neunzehnjährige in Kärnten entführt

R.O. WIEN, 19. August. In Kärnten ist eine Neunzehnjährige entführt und missbraucht worden. Wie die Polizei bekanntgab, brachten zwei Männer im Alter von 18 und 17 Jahren die Frau für zwei Tage in ihre Gewalt, fuhren mit ihr nach Oberösterreich und Salzburg, vergewaltigten sie mehrmals und zwangen sie zum Sex mit einem Dritten. Nach den Angaben fesselten die Männer ihr Opfer auch mit einem Abschleppseil ans Auto und ließen sie auf einem Waldweg dem Wagen hinterherlaufen. Die Frau wurde nur durch Zufall befreit, weil ihre Peiniger mit ihrem Auto in eine Verkehrskontrolle gerieten. Die Frau nutzte die Chance und wandte sich an die Polizisten. Nach Vernehmung der Täter wurde der ältere der beiden in Untersuchungshaft genommen.

## Sieben Meter für ein Leuchten über Berlin



Luftige Endmontage am Dienstag: Der Berliner Dom hat sein Kuppelkreuz wieder.

Als das alte Kreuz 2006 wegen Rostschäden von der Kuppel genommen wurde, zeigte sich, dass es nicht zu restaurieren war. Und für viele Berliner zeigte sich dann, dass es fehlte, dass da eine Lücke war in der Silhouette der innersten Innenstadt mit Lustgarten, Dom, den immer spärlicher werden Abbauresten des „Palats der Republik“, dem Alexanderplatz, dem Fernsehturm. In Oberbayern

wurde das neue gefertigt, und als Stahlbauer am Dienstag das sieben Meter hohe und mit 1,5 Kilogramm Blattgold zum Blinken gebrachte Kreuz mittels eines gewaltigen Krans wieder auf die Kuppel der früheren Hofkirche der Hohenzollern manövrierten, sagte Dompredigerin Petra Zimmermann: „Das Kreuz hat der Stadt gefehlt.“ Sie dachte dabei wohl weniger an die Silhouetten-Wirkung des

leuchtenden Symbols, das sich mit dem Teleobjektiv so schön vor den Fernsehturm montieren lässt. Das Kreuz sei für Christen ein Zeichen, dass ihr Glaube an den gekreuzigten und wiederauferstandenen Christus in der Hauptstadt sichtbare und lebendige Orte hat.

Insgesamt hat die Sanierung der Kuppel des 1905 geweihten und im Bombenkrieg hart getroffenen Doms 1,42 Millio-

nen Euro gekostet, davon etwa die Hälfte für das Kreuz. Die Cornelsen-Stiftung unterstützte die Sanierungsarbeiten, auch gab es Geld aus dem Etat des Kulturstaaatsministers und von der Städtebauförderung. Die gesamte neue Laternenbekrönung ist fünfzehn Meter hoch und nicht weniger als zwölf Tonnen schwer. Edelstahl und Kupferbleche lassen auch sie glitzern. (F.A.Z.)

## Bangen, Beten, Bergen

In diesen Wochen hat die Bergrettung in den Alpen wieder viel zu tun. Vor allem deutsche Touristen überschätzen sich. Schon wird ein Gipfeuro für den Großglockner gefordert.

Von Michaela Seiser

WIEN, im August. Diese Klettertour wird Merlin Bernd K. aus Hildesheim wohl nicht vergessen. Er war an einem frühen Vormittag Anfang August zum Klettersteig „Königsjodler“ im Salzburger Hochköniggebiet aufgebrochen. Gegen 19 Uhr, als es zu schneien begonnen hatte, alarmierte er auf 2600 Meter Seehöhe seine Frau, dass er nicht mehr weiter könne. Nachdem der Quartiergeber des Urlauberspaars die Bergrettung Dienten im Pinzgau informiert hatte, brachen Ortsstellenleiter Christoph Portenkirchner und 16 Kameraden zur Suchaktion auf. Wegen des Unwetters konnten sie nicht den kürzeren Aufstieg über das „Birgkar“ nehmen, sondern mussten die lange Route über den anspruchsvollen „Königsjodler“-Klettersteig wählen. In der Nacht schließlich trafen sie auf den in Not geratenen und vollkommen erschöpften 53 Jahre alten Deutschen. Sie versorgten sie ihn mit trockener Kleidung und Tee. Der Abstieg gestaltete sich wegen der feuchten Witterung ebenfalls mühsam. Die Bergretter geleiteten den unterkühlten und erschöpften Mann zum Aufstieg an der Hohen Scharte, die sie morgens gegen sieben Uhr erreichten. Von dort brachten sie ihn zurück zu seinem Urlaubsdomicil. Der Alpinist war unterkühlt, erschöpft – und stand noch unter Schock.

Bei Schönwetter ist der „Königsjodler“ ein anspruchsvoller, aber schöner Klettersteig. „Leider wird er von vielen unterschätzt“, sagt die Sprecherin der Salzburger Bergrettung, Andrea Hinterseer. „Bei Schlechtwetter-Einbruch wie an jenem Tag wird dieser Klettersteig zur wirklich großen Herausforderung.“ Der Fall Merlin Ks. ist einer unter zahlreichen in diesen Wochen. Für Bergretter in den Alpen herrscht Hochzeit. In den zurückliegenden Jahren gab es im Durchschnitt zwischen 6000 und 7000 Einsätzen im Jahr. Im vergangenen Jahr rückten die Bergretter 5872 Mal aus – meist wegen Ausländern, vor allem Deutschen. Reinhold Dörflinger, Präsident der Österreichischen Bergrettung (ÖBRD), sieht seit dem Jahr 2000 einen leichten Rückgang der Einsätze: „Es zeigt, dass die Aufklärung wirkt.“ Dennoch kommt es immer wieder zu folgenschweren Fehlern von Bergsteigern. „Die Leute haben keine Ahnung von ein-

em Wetterumschwung in den Alpen. Man kümmert sich zu wenig um Wetterprognosen“, moniert Dörflinger. Ärgerlich ist es, wenn die Ziele der Bergsteiger unbekannt sind. Alpinisten sollten daher immer ihre Ziele bekannt geben, den Berg oder die Wanderung irgendwo auf der Hütte oder zu Hause hinterlassen. Denn Suchaktionen sind nach wie vor aufwendig und teuer. „Der Berg ist kein Kinderspiel! Oft enden Ausflüge ohne jegliche Vorbereitung tödlich“, warnt Dörflinger und empfiehlt, die Ausrüstungsratschläge auf [www.bergrettung.at](http://www.bergrettung.at) zu beherzigen.

Auch der Klimawandel fordert Kletterer immer stärker. Labile Gesteinsmassen über riesigen Hohlräumen im Eis, immer größere Randschliffe und auftauender Permafrostboden in Randgebieten von Eiszungen erfordern Achtsamkeit und hohes alpinistisches Können. An Stellen, die man früher locker mit einigen Tricks oder einfachen Hilfsmitteln bewältigte, herrschen heute verschärfte Bedingungen. Oft sind weite Umwege einzuplanen, weil sich die Topographie kurzfristig verändert. Schlägt noch das Wetter um, kann es einer Seilschaft, in der auch Schwächere mitgehen, an die Substanz gehen. Durch das Abschmelzen der Gletscher werden die Spalten größer und somit Touren über das Eis gefährlicher. Auch müssen Alpinisten mit größerer Steinschlaggefahr rechnen, weil die zurück gehenden Gletscher nicht mehr als Kitt für die Gesteinsmassen dienen.

In Österreich arbeitet die Bergrettung noch immer ehrenamtlich – und mit einem hohen Organisationsgrad. Insgesamt riskieren 11 221 Männer und auch Frauen immer wieder ihr eigenes Leben. „Man ist Bergretter mit Leib und Seele“, lautet die Losung. Was zählt ist, dass man helfen können will, wenn man unterwegs in den Bergen ist. Die Einsätze sind aber trotz des ehrenamtlichen Engagements teuer. Bei einer bodengebundenen – einer terrestrischen – Rettung kann ein Einsatz zwi-

schen 1500 und 30 000 Euro kosten, sagt Dörflinger. Die Hubschrauberrettungen sind in der Regel zwischen 3000 und 8000 Euro angesiedelt, sind aber nicht Aufgabe des ÖBRD.

Heftige Diskussionen gibt es immer wieder darüber, wer für die Bergungskosten nach einem Unfall auf der Skipiste aufkommt. Grundsätzlich schützen nur private Versicherungen einen Skifahrer vor solchen finanziellen Folgen seines Unfalls. Für eine Einsatzstunde werden in Österreich 26 Euro berechnet. Das ist vergleichsweise wenig. Nach Einschätzung Gerald Lehnerts, des ÖBRD-Sprechers, werden gerade einmal zwei Drittel der mehr als 53 200 im vergangenen Jahr geleisteten Einsatzstunden vergütet. Probleme macht den Rettungsorganisationen die Verrechnung der Bergkosten mit ausländischen Versicherungsanstalten. „Wir bleiben jährlich auf Kosten in Millionenhöhe sitzen“, sagt Lehner. Gefordert seien die Regierungen und die EU.

Schwierigkeiten machen vor allem Touristen aus dem Osten. Kosten über den im Heimatland ansässigen Versicherungsträger einzufordern ist oft schwierig. Immer mehr Gäste sind aber bereits Förderer der Bergrettung und sorgen dadurch vor. Mit 22 Euro im Jahr sind die Förderer im Falle eines Bergunfalls versichert und können damit finanzielle Belastungen abwenden. Kosten für eine Bergung sind auch durch Mitgliedschaften beim Alpenverein, den Naturfreunden oder beim Skiverband gedeckt. Schutz bieten auch Schutzbriefe von Tourenclubs, private Unfallversicherungen oder Kreditkartenunternehmen. Anders als im Straßenverkehr bleibt der Versicherungsschutz auch nach Alkohol-Unfällen auf der Piste erhalten.

Einen originellen Vorschlag zur besseren Kostendeckung der Bergrettung hat vor kurzem der Salzburger Extrembergsteiger Thomas Bubendorfer gemacht. Er forderte, für das Erklimmen des höchsten

Gipfels Österreichs eine kostenpflichtige Genehmigung einzuführen, einen „Gipfeuro“ für den Großglockner – für die Besteigung des Mount Everest müsse man schließlich auch 15 000 Euro bezahlen. Die Einnahmen aus diesen Gebühren würde Bubendorfer der Bergrettung zur Verfügung stellen. Die Bergretter müssten sich oft selbst in Gefahr begeben, um Alpinisten helfen zu können. Sie opfereten ihre Freizeit und zahlten zum Teil auch noch ihre Ausrüstung aus der eigenen Tasche. 1988 hatte Bubendorfer selbst die Hilfe der Einsatzkräfte gebraucht, als er bei Werbeaufnahmen in der Liechtenstein-Klamm 20 Meter in die Tiefe stürzte.

Anklang findet die Idee auch bei Bernhard Felderer, dem Leiter des Wiener Instituts für Höhere Studien (IHS). Gemeinsam mit der Erhebung der Gebühr solle man die Ausrüstung der Wanderer kontrollieren, damit nicht mehr jeder Amateur schwierige Gipfel besteigen könne, denen er nicht gewachsen sei, sagt Felderer. Der Großglockner-Eigentümer Alpenverein, die Naturfreunde sowie die Salzburger Tourismusgesellschaft lehnen die Überlegungen ab: Eine Eintrittsgebühr in die Natur werde es nie geben.

In der Not hilft jedenfalls auch die Bergrettungstechnik. Berg- und Skiführer in Kanada profitieren schon von Geräten für die Rettung aus Gletscherspalten und für schwierige Felsbergungen made in Austria. Peter Veider ist Ausbildungschef der Tiroler Bergrettung. So manche seiner Ideen zur Bekämpfung der Todes- und Verletzungsgefahr in den Bergen ist schon zu einem serienreifen Produkt gediehen. Neben einem vielseitig einsetzbaren Universal-Schutzhelm für Bergsportler und Radfahrer sind es besonders die Zwei- und Dreibeine, die international Aufsehen erregen. Damit lassen sich leichte Flaschenzüge und Berge-Vorrichtungen direkt an Felskanten, über Gletscherspalten und hart an Abgründen schnell aufbauen. Bei der Helikopter-Skiing-Gesellschaft des ausgewanderten Österreicher Mike Wiegele in der kanadischen Provinz British Columbia ist Veider beispielsweise ein gern gesehener Vortragender und Ausbilder. „Das Gebiet, in dem allein diese Firma fliegt, ist so groß wie Tirol und fast menschenleer. Es gibt mehr als 1000 Gipfel. Und deshalb muss man hier auch autonom ein Rettungssystem installieren und betreiben. Dazu braucht man einfache, schnelle und leichte Techniken, um bei Notfällen rasch helfen zu können.“ Einfachheit sei ein Zauberwort, sagt Veider. In Übersee gebe es bisher oft Bergetechniken, die nicht rasch zu bedienen seien. Deshalb wenden sich dort immer mehr Praktiker und Einsatzkräfte neuen Entwicklungen aus Europa zu. Viele in Nordamerika glaubten: Je mehr Ausrüstung, desto besser. Von dieser Auffassung müsse man nicht nur im Gebirge endlich wegkommen, wenn man schnell helfen wolle: „Je weniger man hat und je besser man mit wenigen Dingen hantieren kann, umso besser und schneller kann ich bei alpinen Einsätzen helfen.“



Die Übung macht's: Bergehelfer rettet Frau aus Seilbahnkabine.

Foto dpa

## Polizei sucht in Leipzig vermisste Achtjährige

LEIPZIG, 19. August (dpa). Knapp einen Tag nach dem Verschwinden eines achtjährigen Mädchens aus Leipzig fehlte von dem Kind am Dienstag noch jede Spur. Die Leipziger Polizei suchte mit einem großen Aufgebot nach Michelle, die am Montag von den Ferienspielen in ihrer Schule nicht nach Hause gekommen war. Mehr als 100 Einsatzkräfte suchten im Umkreis der Grundschule und in angrenzenden Stadtteilen nach dem Kind, wie die Polizeidirektion Leipzig mitteilte. Die Suche wurde mit Hubschraubern unterstützt. Bereitschaftspolizisten durchkämmten gemeinsam mit einer Hundestaffel leerstehende Gebäude und Fabrikgelände. Auf Freiflächen in Parkanlagen waren Polizeireiter unterwegs. Enge Kontaktpersonen und die bevorzugten Aufenthaltsorte der Achtjährigen wurden ebenfalls ohne Ergebnis geprüft. In der Straße, in der Michelle wohnt, befragten Beamte die Anwohner. Kriminalisten werteten Videomaterial aus, das die Leipziger Verkehrsverbtriebe zur Verfügung stellten. Nach der Schülerin wurde auch mit Fahndungsblättern und Lautsprecherdurchsagen gesucht. Bei der Polizei gingen zahlreiche Anrufe mit Hinweisen ein, sagte ein Polizeisprecher. Das Mädchen wird seit Montagmittag vermisst. Gegen 15.30 Uhr hatte die Achtjährige ihren Hort verlassen. Sie kam jedoch nicht in der Wohnung der Eltern an.

## Festzeltschläger wirkten „hasserfüllt“

cpm. ESCHWEGE, 19. August. Die jungen Männer, die am Montag gegen 1.20 Uhr ein Festzelt im nordhessischen Bad Sooden-Allendorf überfallen und 15 Personen zum Teil schwer verletzt hatten, sollen „Scheiß-Deutsche“ ins Zelt gebrüllt haben. Das hat eines der Opfer gesagt. Eine Zeugin sagte: „Ich sah den Hass in den Augen, da wusste ich, jetzt passiert etwas Schlimmes.“ Andere Zeugen sagten, dass die Täter „organisiert wirkten“: „Alles schien geplant.“ Die vier bis sechs mutmaßlichen Täter werden im Polizeibericht als „südländisch“ aussehend beschrieben. Sie hatten sich mit Protektoren und Handschuhen geschützt, bevor sie mit Waffen wahllos auf die Gäste im Festzelt einschlugen. Der Überfall soll zwei Minuten gedauert haben, bevor die Männer mit einem silberfarbenen Auto flüchteten. Nach Angaben der Polizei in Eschwege fehlt von den Tätern jede Spur. Die Zeugenbefragung habe keine neuen Erkenntnisse erbracht.

## Kurze Meldungen

**Daniel Rudolf Anrig** ist neuer Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde. Der Vatikan teilte die Ernennung durch Papst Benedikt XVI. am Dienstag mit. Der 36 Jahre alte Anrig stammt aus dem Kanton Sankt Gallen und war bislang Polizeikommandant der Kantonspolizei Glarus. In der päpstlichen Garde diente er von 1992 bis 1994 als Hellebardier. Als Kommandant der traditionsreichen Schutztruppe der Päpste folgt er auf Elmar Mäder, der die Leitung nach fünf Jahren abgab. Anrig studierte bürgerliches und kirchliches Recht in Fribourg. Mehrere Jahre arbeitete er als Polizeihauptmann der Kriminalpolizei in Glarus. 2006 wurde er zum Hauptmann der Schweizer Armee ernannt. Anrig ist verheiratet und hat vier Kinder. (KNA)

**Britney Spears**, amerikanischer Popstar, lässt viel Geld im Sorgerechtsstreit mit ihrem früheren Ehemann Kevin Federline. Zwei Kanzleien, die Spears in dem Fall vertreten, fordern insgesamt mehr als 466 000 Dollar (317 000 Euro) von der Sängerin, wie aus Gerichtsdokumenten hervorgeht. Außerdem übernimmt Spears die Anwaltskosten Federlines in Höhe von 250 000 Dollar (170 000 Euro). (AP)

**Ursula von der Leyen**, Bundesfamilienministerin, hielt sich als Jugendliche für „unfähig und tollpatschig“. Wenn sie vor anderen Menschen habe sprechen müssen, sei sie schnell rot geworden, sagte die 49 Jahre alte CDU-Politikerin dem Bildungsmagazin „Focus-Schule“. „Meine ersten Reden habe ich mit einer Freundin regelrecht eingeübt. Sätze, Bewegungen und Pausen.“ Am Anfang ihrer politischen Karriere habe sie lernen müssen, „von den Äußerlichkeiten der eigenen Person abzuweichen und sich auf Themen zu konzentrieren“. Sie habe gemerkt, dass sie ihre Schüchternheit vergesse, wenn sie sich in ihr Thema einspinnen könne wie in einen Kokon. (AFP)

**Avril Lavigne**, kanadischer Popstar, darf nicht in Malaysia singen. Das malaysische Kulturministerium sagte am Dienstag ein Konzert der Sängerin in Kuala Lumpur ab. Die für den 29. August geplante Show passe nicht zur malaysischen Kultur und könne die Feiern zum Unabhängigkeitstag zwei Tage später überschatten, sagte ein Sprecher. Am Montag hatte die Jugendorganisation einer islamischen Oppositionspartei gefordert, das Konzert abzusagen, da Lavignes Bühnenshow „zu sexy“ sei. (AP)